

Correspondent

Ersteint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf.
Inserate
pro Spaltzeile 25 Pf.

15. Jahrgang.

Mittwoch, den 31. Januar 1877.

N^o 13.

Verbandsnachrichten.

In Frankfurt a. M. Conflict in Tarif-Angelegenheiten.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Gießen der Seher Carl Wilh. Friedr. Glaz aus Basel; war angeblich schon früher im Verbandsrat am 20. November v. J. aus Kopenhagen und erhielt in Hamburg auf ein dänisches Verbandsbuch (ausgefertigt in Kopenhagen am 17. November 1876) grüne Legitimation, die er jedoch nicht mehr aufzuweisen vermag. — Hermann Elle, Brüh'ische Univ.-Buchdruckerei.

Die schwere Noth

des Jahres 1876, unter deren Druck Laufende unserer Kollegen zu leiden hatten, deren verhängnisvoller Noth es gelang, viele, viele unserer besten Kräfte unverfälscht dem Elende preiszugeben, die den Ruin so manches stillen Familienglücks, so mancher unter freudigem Hoffen kaum errichteten Häuslichkeit herbeiführte, der wir es zuschreiben haben, daß so mancher unserer jüngeren Kollegen, der, begleitet von den thranenerfüllten Segenswünschen der Mutter und den ersten Ermahnungen des Vaters, mit erweiterter Hoffnungsvoller Brust den Wanderstab hinaustrug in die unbekanntes Ferne, zurückkehrte als Verlorner, rettungslos versumpft in dem Schmutz der ihn während seiner langweiligen Wanderschaft umgebenden Unmoralität — die schwere Noth des vergangenen Jahres, sie ist noch nicht behoben, sie wird vielmehr, alle Anzeichen sprechen dafür, auch in diesem Jahre mit erneuter Macht ihr Weibenshaupt erheben, um neues Elend,

verdoppelten Jammer über uns hereinbrechen zu lassen. Vergewärtigen wir uns die große Zahl der gegenwärtig die Landstraßen bevölkernden, die Unzahl der am Orte sich aufhaltenden conditionslosen Kollegen, so ist es unschwer, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß, wenn solche Zustände in der „guten Geschäftszeit“, also im Winter, Platz greifen, es in der flauen Zeit, welche in diesem Jahre außergewöhnlich früh hereinzubrechen scheint, noch viel schlimmer werden dürfte, als es selbst die ärgsten Schwarzseher nur immer glauben befürchten zu müssen. Die politische Lage, durch die Wirren im Orient von Tag zu Tag zu ernsteren Befürchtungen Anlaß gebend, ist auch nicht geeignet, Hoffnungen auf einen Umschwung der Verhältnisse aufkommen zu lassen, an eine Hebung der Geschäftslage kann demnach nicht zu denken sein und wie es da mit unserer, den Barometer für den Gang der Geschäfte im Allgemeinen darstellenden „Kunst“ bestellt sein wird, dürfte unschwer zu errathen sein.

In richtiger Erkenntniß der nur durch die colossale Ueberfüllung des Arbeitsmarktes einzig und allein so ernst gewordenen Lage der Dinge hat das Verbandspräsidium es an der Zeit gehalten, die Gehilfenkreise durch ein energisches Mahnwort aus der verderblich bringenden Lethargie aufzurütteln, in welche sie seit Jahresfrist versunken waren. Es hat sich in dankenswerther Weise der Aufgabe unterzogen, auf die Gefahren hinzuweisen, welche ein weiteres Beharren in dem trostlosen, Alles über sich ergehen lassenden Partrampsähnlichen Zustande nach sich ziehen würde, der Angehörigen der drohenden Schreden einer Arbeitslosigkeit, wie sie bis dato ohne Beispiel dasteht, gleich dem Fatalismus der Orientalen nicht einmal den Gebanten an Rettung vor dem nahenden Verderben aufkommen läßt. Der Leitartikel in Nr. 12 des „Corr.“ giebt uns Mittel an die Hand, welche zwar dem Ausbruch der Noth in diesem Jahre keinen, oder

mindestens keinen erheblichen Widerstand entgegenzusetzen können, welche jedoch zur Vinderung derselben in den beiden nächsten, und; wenn allüberall in richtiger und energischer Weise angewandt, zur vollständigen Heilung des uns mit Vernichtung drohenden Krebsgeschwabs in den folgenden Jahren führen müssen.

Es sei uns in Folgendem gestattet, im Anschluß an den in voriger Nummer enthaltenen Artikel „Zur Agitation“ noch einiges der Beherzigung Werthe anzuführen und unterlassen wir nicht, alle unsere deutschen Kollegen, Verbands- wie Nichtverbandsmitglieder, die ja in gleicher Weise von der herrschenden Calamität betroffen werden, zu bitten, unsere Ansichten nur als das aufzufassen, was sie sein wollen, als gutgemeinte, nur dem Bestreben gewidmete Rathschläge, möglichst allen Kollegen die trüben Erfahrungen ersparen zu helfen, die wir zum Theil infolge der herrschenden Krise selbst gemacht, und die zu machen den meisten von ihnen nicht erspart bleiben wird, wenn zur Verhütung derselben sich nicht alle Fachgenossen einträchtig die Hände reichen.

Sehen wir von dem Grundsatz aus, daß die Anzahl der Lehrlinge zu der der Gehilfen im Jahre 1869 (4:9) in richtigem Verhältnisse standen — obwohl schwer zu beweisen sein dürfte, daß gerade unser Gewerbe im Gegensatz zu allen anderen einen so hohen Procentfuß an Lehrlingen bedürftig — so muß dem Unbefangenen sofort einleuchten, daß bei demselben Quantum zu liefernder Arbeit (hierbei fragt es sich noch, ob gegenwärtig wirklich so viel Arbeit zu bewältigen ist, als vor 8 Jahren) die seit 1869 um etwa 40 Proc. gestiegene Anzahl der Gehilfen das Bedürfnis bei weitem übersteigt, und an sich schon geeignet ist, ernstlich an Maßnahmen zu denken, auf welche Weise, etwa durch Verkürzung der Arbeitszeit, die überschüssigen Kräfte productiv zu verwerthen wären. Hierzu kommt noch der ungleich schwerer in's Gewicht fallende Umstand, daß die Zahl der über-

Rudolf Ludwig von Deder

wurde am 8. Januar 1804 in Berlin geboren und trat nach dem Besuche mehrerer Privatschulen und des Gymnasiums zum grauen Kloster am 28. September 1818 in die älteste Schriftgießerei als Lehrling ein, wo er sich bald eine besondere Fertigkeit im Stempelschneiden erwarb. Nach Ablauf von 3 1/2 Jahren lernte er noch zwei Jahre lang als Seher und trat dann eine größere Reise an. Der Eintritt in's väterliche Geschäft, das er mit seinem Bruder Gustav bis zu dessen am 20. April 1829 erfolgten Tode gemeinschaftlich verwaltete, erfolgte am 1. November 1827. Im Jahre 1852 vergrößerte D. das Geschäft durch den Ankauf der Papierfabrik zu Eichberg in Schlesien, welche heute zu den blühendsten Etablissements dieser Art in Deutschland gehört. Aus Anlaß der Feier des 100jährigen Bestehens der Firma (1863) wurde D. nebst Familie in den erblichen Adelsstand erhoben. Sein Tod erfolgte am 12. Januar 1877, nachdem er in den letzten Jahren wiederholt durch eine schwere Krankheit heimgesucht worden war.

Aus einem Artikel des Berliner Fremdenblattes, aus der Feder des Dr. Aug. Potthast, heben wir über die Berufsthatigkeit Deder's das Folgende hervor: Unbestritten ist Deder's Verdienst um die Einführung eines edlern Styles in die Schriftschneiderei, wie alle seine Schriftproben deutlich bekunden; namentlich wandte sich sein Streben der Vervollkommnung der deutschen Typen zu, wofür er das klarste Verständniß besaß, und im Schnitte der griechischen Lettern erreichte er durch Wiederannähern an die alten Formen den monumentalen Charakter des Alterthums auf das glücklichste. Was die Schriftgießerei unter Deder's Führung leistete, bekunden die zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Formaten ausgegebenen

Schriftproben, worin überall das Ringen nach möglicher Vollkommenheit unverkennbar hervortritt. Alles, was sich von dem Inhalte der früheren Proben noch anfertigen ließ, vereinigte Deder 1851 in einem großen, für die Londoner Industrie-Ausstellung geschaffenen Quartbande, den er 1859 mit einem Nachtrage versah. Beide umfassen 827 verschiedene Gattungen von Schriften. Die Gießerei stand bald in so großem Ansehen, daß die Königl. Akademie der Wissenschaften unter Wahrung ihrer Eigenthumsrechte in ihr typische, arabische, Sanskrit- u. a. Schriften schneiden und gern auf Ansuchen Abgüsse davon nehmen ließ, so daß fast sämtliche Universitäts- Buchdruckereien Europas mit diesen anerkannt vollenstedt hergestellten Typen von der Deder'schen Schriftgießerei versorgt wurden.

Von einer so trefflichen Anstalt unterstützt, stellte Deder nun auch an seine Druckerhöhere Forderungen. Immer galt es ihm als erste Pflicht, alle typographischen Staatsarbeiten, selbst die gewöhnlichen Drucksachen mit neuesten Schriften und besten Materialien unter sorgfältigster Aufsicht und Controle ausführen zu lassen. Ein epochenmachendes Jahr war für die Druckerei das Jahr 1840, welches als das vierhundertjährige Jubeljahr der Erfindung der Buchdruckerkunst Deder durch ein Prachtwerk, „Zwanzig alte Lieder von den Nibelungen“, herausgegeben von Prof. Carl Bachmann, würdig feierte. Zu diesem Abdruck der Nibelungen ließ er sämtliche Lettern eigens schneiden, indem er der gewählten deutschen Schrift eine gewisse mäßige und geschmackvolle Annäherung an die gothische verlieh. Der Druck, von einer tiefen Schwärze, läßt nirgends eine Blinde, auch nicht die kleinste: Alles erscheint scharf, rein und unverfälscht.

Vier Jahre später konnte Deder an das genannte ein zweites Prachtwerk reihen, die „Oeuvres de Frederic le Grand“. Von dieser Ausgabe wurden auf Befehl

König Friedrich Wilhelm's IV. nur 200 Exemplare abgezogen, die in 30 Bänden größten Quartformats etwa 60 Bildnisse historischer Personen, mehre Ansichten von großen Bauwerken, zahlreiche Vignetten etc. enthalten; sie gehört gleichfalls zu den schönsten Kunstwerken, die jemals aus der deutschen Presse hervorgegangen.

Aber der Edelstein, welcher im schönen Kranze der Prachtwerke am besten strahlt, ist doch, ohne den übrigen das gebührende Lob zu versagen, das „Neue Testament, deutsch durch M. Luthers nach der Ausgabe von 1545“, von welchem Deder bei Gelegenheit der großen Londoner Weltindustrie-Ausstellung 1851 nur 80 Exemplare in Olyphant-Folioformat veranstaltete. Durch dieses Unternehmen hat er die Buchdruckerkunst wieder zu dem Range erhoben, den sie in den ersten Zeiten nach ihrer Erfindung einnahm: zu dem Range einer bildenden Kunst, welche die dem geistigen Werthe des Werkes entsprechende künstlerische Form zu schaffen weiß. Die schönen klaren Typen, durch den tiefen schwarzen Druck besonders hervortretend, sind in ihrer Art ebenso sehr ein Meisterwerk von Form und historischem Verständniß, als die reichen Initialen und die musterhaften Holzschnitte nach Cornelius' und Kaubach's großartiger Conceptionen. Mit dieser künstlerischen Ausstattung und einer ausgewählten Art des Papiers, das an Solidität, Weiße und Güte Pergament übertrifft, und einem Einband, der für sich ein ebenso herrliches Kunstwerk bilbet, hat Deder ein Prachtbuch hergestellt, dergleichen in früheren Zeiten nur Fürsten sich erfreuen durften.

Eine fernere Zeugin von Deder's unaußsprechlicher Begeisterung für die Buchdruckerkunst ist dann auch 1862 die in technischer Hinsicht unübertreffliche Ausgabe der Divina Commedia von Dante Alighieri, von welcher nur zwei Exemplare auf Pergament

schlechten Gehilfen durch die seit 1869 etwa um dreihundert Prozent gestiegene Zahl der Lehrlinge in den nächsten 2—3 Jahren auf eine Höhe gebracht wird, die der Hälfte unserer Kollegen die einfache Alternative stellt, entweder betteln zu gehen, oder ein anderes Geschäft zu ergreifen. Was das letztere auf sich hat, dürfen wir wohl nicht erst auseinandersehen, wir verweisen hierbei nur auf die auch in allen anderen Berufssphären stattfindende Flaue im Geschäftsgange.

Die unsere Lohn- oder vielmehr Verdienverhältnisse gegenwärtig thatsächlich beschaffen, dürfte — dank unserm Indifferentismus, der uns in den Tag hineinleben läßt, ohne uns um unsere eigenen Verhältnisse auch nur im Mindesten zu kümmern — wol nur sehr Wenigen völlig klar sein, wir glauben sogar nicht Unrecht zu haben, wenn wir behaupten, daß die Meisten von uns über das Resultat der uns vorliegenden statistischen Erhebungen in höchstem Grade verblüfft werden dürften. In Berlin z. B. soll bekanntlich der tarifmäßige Minimalverdienst eines Gebers Mk. 24. 40 betragen, der niedrigste Minimalverdienst in den Orten ohne Localzuschlag Mk. 19. 50. Unsere Ermittlungen, denen die genaueste Kenntniß der sämtlichen hier in Frage kommenden Verhältnisse zu Grunde liegt, zeigen uns jedoch, daß der nur in Berlin erreichte wirkliche Durchschnittsverdienst eines Gebers ganze 24 Mk. 50 Pf. beträgt, in den übrigen größeren deutschen Druckstädten jedoch knapp das tarifmäßige Minimum von Mk. 19. 50 erreicht, welcher Umstand durch die vielen Ausfalls- und tageweisen Conditionen, die Hunderten von Kollegen wochenlang mitunter noch nicht die Hälfte des auf dem Papiere stehenden „Minimums“ einbringen, erklärlich wird. Ist der so viel beneidete und von den Herren Principalen so arg ob seiner Höhe verschriene Verdienst infolge des von den Gehilfen in ihre Unterstützungskassen gezahlten Durchschnittsbeitrages von Mk. 1. 50 glücklich auf der „Höhe“ von 18 Mk. pro Woche angelangt, und glauben wir nun mit diesen 18 Mk. endlich in den Hafen der Ruhe einfahren zu können, so befehrt uns die Statistik leider bald eines Besseren, denn sie beweist uns, daß jeder Gehilfe durchschnittlich 28 Tage im Jahre, also volle vier Wochen infolge von Krankheit und Conditionslosigkeit nicht arbeitet, ihm also ein weiterer Verlust am Verdienst von Mk. 1. 50 pro Woche erwächst. Es bleiben somit von den 18 Mk. nur noch Mk. 16. 50 übrig. Von dieser Summe die Wohnungsmiete, die Staats- und Communalsteuern im Betrage von zusammen ca. 4 Mk. abgezogen, ergibt einen Rest von Mk. 12. 50, womit der vielbeneidete, „zu hohen“ Verdienst erreichende Buchdrucker sämtliche Ausgaben für Haushalt, Kleidung u. s. w. bestreiten soll — ein Tempel, dessen Lösung grade Diejenigen, welche den Mund am meisten aufreißen bei dem Geschrei nach weiterer Herabsetzung der Arbeitslöhne, wol niemals fertig bekommen dürften. Das hier Angeführte bezieht sich, wie gesagt, nur auf die Verhältnisse der größeren Druckstädte; wie es mit dem Verdienst in mittleren und kleineren Orten aussieht, das schämen sich sehr häufig die Betreffenden zu sagen, weil der Fragesteller nach erhaltener Antwort sehr leicht bei sich denken könnte: „Damit kann doch ein ehrlicher Mensch nicht, am wenigsten aber ein Familienvater auskommen!“

Angeichts solcher Zustände nun, die in ihrem weitern Verlaufe allerdings das zu Stande bringen werden, worauf der größte Theil der Principale, in vollständiger Verkennung der eigenen Interessen hinarbeitet, nämlich zu einer noch weitern Reduktion der ohnehin nicht ausreichenden Arbeitslöhne, dürfte wol allen Kollegen Deutschlands das „Mene tekel“, welches wir ihnen hiermit zurufen, ein willkommener Anlaß sein, zu beweisen, daß noch nicht alle bessere Einsicht ihnen abhanden gekommen, daß sie noch nicht so weit in Indifferentismus und selbstverneinender Egoistik versunken sind, als daß sie nicht die schweren über unsern Haupte schwebenden Gefahren in ihrer ganzen Bedeutung erkennen und nicht so lange die Anwendung der einzigen noch Aussicht auf Rettung darbietenden Mittel hinauschieben, bis es zu spät, bis Alles verloren ist.

Der „Agitations“-Artikel giebt uns praktische und deutliche Fingerzeige, auf welche Art und Weise eine wirksame Agitation in's Werk gesetzt, welche Umstände hierbei zunächst in's Auge zu fassen, wie die einschlägigen Verhältnisse der Dessenlichkeit am besten und verständlichsten vorgeführt werden können. Es leuchtet ein, daß man zuerst diejenigen Blätter beaufsichtigen muß, welche unserer Meinung an das größere Publikum sich wenden können und müssen, deren Leserkreis das stärkste Contingent an neuen „Kunsthängern“ stellt: die Arbeiterpresse, welche unseren Bestrebungen ja auch Verständnis entgegenbringt im Gegensatz zu der gesammten übrigen Journalistik, in deren Klasseninteresse es liegt, uns und unseren Forderungen, und läge die Berechtigung derselben noch so klar am Tage und wären sie sonst von aller Welt als gerechte und billige anerkannt — mehr oder weniger feindlich gegenüberzutreten. Wo es angezeigt erscheint, suche man durch Flugblätter zu wirken; auf dem Ruhen, besonders in den kleineren Orten der Provinz, dürfte der persönliche Verkehr der Kollegen mit den theilhaftigen Kreisen sein. Man zögere jedoch nicht mit dem Beginn der Agitation, jeder Tag des Wartens und Bekümmers dürfte von unheilvollen Folgen sein!

Darum auf, deutsche Kollegen! reißet einander einträchtig die Bruderhand, vergeßet allen sonstigen Zank und Haber, erinnert Euch, daß Eure Interessen in dieser Angelegenheit solidarisch, daß sich jede Unterlassungslünde an jedem Einzelnen von Euch notwendig schwer, sehr schwer rächen muß, sei er, wer er sei, nehme er eine Stellung ein, welche er wolle. In diesem Kampfe um unsere schwer bedrohte Existenz kennen wir keine Verbands- und keine Nichtverbandsmitglieder, hier kennen wir nur Gefährten in gemeinsamer Gefahr, die treu zu einander halten und durch dieses Zusammenhalten beweisen sollen, daß es unmöglich ist, allen Gesetzen der Logik und gesunden Vernunft in's Gesicht schlagende Maßnahmen zu treffen, welche den sittlichen und materiellen Ruin einer Corporation, wie der deutschen Buchdrucker-Gehilfenschaft, bezwecken — wenn diese selbst den einstimmigen Ruf erkönen läßt: „Bis hierher und nicht weiter!“ Geschieht dies, und wir hoffen es zuversichtlich, von der Einsicht aller deutschen „Jünger der schwarzen Kunst“, so werden sich bald zu hoffnungsreicheren Tagen gestalten müssen die Zeiten der schweren Noth. — r.

Erfindung indessen nicht schlimmer als allen anderen Kunstleistungen ergeht. Geschmacklose Verzierungen bringen oft schon im Schnitt der Schriften Verunstaltungen hervor, so daß selbst ein gelübtes Kennernauge kaum im Stande ist, damit gesetzte Zeilen zu entziffern, geschweige sie leicht zu lesen. Bildliche Darstellungen können wesentlich zur Schönheit von Druckwerken beitragen; der Holzschnitt liefert sie, von trefflichen Zeichnern unterstützt, in seiner jetzt erreichten Technik oft in hoher Vollendung; aber er darf die ihm gesteckten Grenzen nicht überschreiten und die Manier des Kupfer- und Stahlstiches annehmen wollen, wodurch er auf Abwege geleitet wird, welche unfehlbares Mißlingen zur Folge haben. Dies alles ließe sich leicht an Beispielen erweisen, doch wozu? Die Jünger der typographischen Kunst mögen ihren Geschmack nur an den herrlichen Erzeugnissen läutern, welche in den Incunabeln gleich das erste Auftreten der Erfindung so hell erglänzen ließ. Diese Meisterwerke unserer Vorfahren stehen noch immer als Musterbilder da, an ihnen wollen wir lernen, Aehnliches zu erstreben. Zum Ganzen bleibt aber noch das Höchste zu bedenken, welches jeder Kunstübung erst den wahren Werth verleihen kann: sie werde nicht entwürdigt, indem sie zu Werkzeugen des Unedlen, Schlechten und Verwerflichen gemacht wird. Die Freiheit der Presse, mit einer solchen Gewissenszensur, ist ein schöner Gedanke, jedoch wie oft sehen wir ihn leider nicht verwirklicht! — Dienet dem Wissen, dienet dem Gläubigen! Wer kann Euch Krone und Palme dann rauben? —

Mundschau.

Aus der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 25. Januar ist folgendes mitzutheilen: Nach dem Abg. Sombart ist die Entschädigung der Feldmesser bei Beschäftigung in größerer Entfernung vom Wohnort in Rücksicht auf die im Laufe der Jahre eingetretene Entwertung des Geldes viel zu niedrig. Der Abg. Röderath beantragt die Erhöhung des Gehaltes für den Unterstaatssecretair um 5000 Mk. zu streichen. Wenn man mit einer Gehaltssteigerung vorgehen wolle, so möge man mit den untersten Beamtenklassen, bei denen ein viel größeres Bedürfnis vorliege, beginnen. Der Abg. v. Fürtz beklagt die geringe Besoldung der Kassellane rhein. Gerichte erster Instanz im Verhältnis zu anderen; dieselben erhielten 1200, bezw. 1020 und 840 Mk. — mit dieser Summe könne kein Mensch bei dem theuern Leben am Rhein auskommen. Der Abg. Magdzinski empfiehlt eine Erhöhung der Gehälter der Dolmetscher. Der Abg. Wachler (Breslau) will die besonderen Remunerationen für die Kassencuratoren bei den Stadtgerichten (3750 Mk.) und für diejenigen Richter des Stadtgerichtes in Berlin, welche, monatlich abwechselnd, die Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit an der Gerichtsstelle besorgen (1800 Mk.), beseitigt wissen, weil die Remunerationen das Ansehen der Richter zu schädigen geeignet seien. Erfolg hatten diese Wünsche, resp. Anträge nicht; in Bezug auf den letztern verweist der Justizminister auf die theueren Lebensverhältnisse in Berlin. — Der Abg. Röderath rügt ferner die Art und Weise, in welcher gegenwärtig von der preussischen Gefängnisverwaltung die Arbeit der Gefangenen Großindustriellen in Entreprise gegeben und zu deren Privatvorteil unter empfindlicher Schädigung der Kleinindustrie und des freien Handwerkes ausgebeutet werde. Der Abg. Geberty schließt sich dem an und weist auf die Beschäftigung der Gefangenen an öffentlichen Werken in England und Irland hin. Dort betrage der Procentsatz der Kräftigen unter den Verbrechern 5—7 Proc., in Preußen aber 78 Proc., eine Folge des herrschenden Systems. Der Regierungs-Commissar verteidigt das preussische System und bezeichnet den Vortheil der betr. Unternehmer bei der gegenwärtigen industriellen Krise als sehr problematisch. — Der Abg. Schröder-Bippstadt beklagt die angebliche Verfolgungssucht der Staatsanwälte gegen die oppositionellen Parteien und führt zum Beweise dessen verschiedene Fälle aus Weßfalen an: Hausdurchsuchungen bei den Decanen der Diöcese Paderborn und Ausbändigung von Briefen an den Staatsanwalt, ohne daß eine gerichtliche Untersuchung anhängig war. Der Justizminister läugnet, daß die Staatsanwälte den gesetzlichen Vorschriften nicht nachkommen, resp. die objective Krüge nicht beobachten. — In der Sitzung am 26. Januar wurde angenommen, die Umzugskosten der Beamten 5. Rangklasse der der 4. gleichzustellen (500 Mk., bisher 300 Mk.). Ferner wurde die Bestimmung gestrichen, wonach ein Beamter keine Umzugskosten zu beanspruchen hat, wenn die Veretzung lediglich auf seinen Antrag erfolgte.

Der durch die Verorbung vom 9. Juli 1876 zwischen Oesterreich und Deutschland fixirte Postverkehr wird vom 1. Februar ab wiederhergestellt; was den Postanweisungsverkehr betrifft, so verbleibt es bis auf Weiteres bei der Beschränkung, daß täglich von einem Abender nicht mehr als zwei Sendungen eingeliefert werden dürfen.

Der Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister in Berlin hat mit der von ihm eingerichteten Lehrlingschule nicht sehr erfreuliche Resultate erzielt. Die Frequenz beträgt nur 75 Proc. der eingeschulten Schüler und trotz aller Mahnkarten ist keine Zunahme des Besuchs ersichtlich geworden.

Von dem Abg. Richter in Frankfurt a. M. wurde am 20. Januar ein Kartensabrikant zum Strafminimum, d. i. für jeden seiner jugendlichen Arbeiter 3 Mk. zu zahlen, verurtheilt, weil er denselben nicht die gesetzlichen Erholungsfristen für Frühstück, Besper und Mittagsessen einräumte. Es wurde deshalb auf das Minimum erkannt, weil der betr. Fabrikant sonst seine Arbeiter nachgemessenermaßen immer äußerst human behandelt. (Uns erscheint die Vermeinerung der durch § 129 vorgeschriebenen Ruhezeiten allerdings nicht als ein sonderlicher Beweis von Humanität, zumal gegenüber solch jungen, in der Entwicklung begriffenen Leuten.)

Der Redacteur der „Berliner freien Presse“ (Milke) wurde wegen „Verbreitung nicht erwieslich wahrer Thatsachen, welche die Betroffenen (Schuhmänner) in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen geeignet sind“, zu 6 Wochen, resp. zu einer Gesamtstrafe von 3 Monaten, zu der ihm bereits früher zudictirten sechsmonatlichen Gefängnisstrafe von einem Monat Gefängnis verurtheilt. — Der letzte Redacteur der „Deutschen Reichsglocke“, Max Schellenberg, hat vier Nummern gezeichnet und dafür bis jetzt 2 Jahr-9 Monat Gefängnis erhalten. Ein weiterer Verleibungsartikel brachte ihm noch einen Monat ein.

gedruckt wurden, deren Preis sich auf je 1333 $\frac{1}{3}$ Thlr. stellt. Decker's letzte große That auf dem Gebiete der Typographie war 1875 die Prachtausgabe der „Lieder des Mirza Schaffy“; seine Absicht, etwas Außergewöhnliches zu schaffen, hat er ausgeführt, und die Literatur der Prachtwerke ist dadurch um einen bedeutenden Schatz reicher geworden.

Wie hoch Decker überhaupt die Aufgabe eines Buchdruckers aufsaß, darüber hat er sich 1864 sehr treffend in einem jetzt der königlichen Bibliothek gehörigen Autograph ausgesprochen:

„Typographische Schönheit läßt sich ebensowenig erkünsteln, als irgend welche andere. Scharf und klar geschnittene Schriften von gefälliger Form, richtig justirt und gut gegossen, sind das erste Erforderniß dazu. Der Satz muß in seiner Einrichtung zum Format, also in der Zeilen- und Columnenlänge, mit der Schriftgröße und dem Durchstoß im Einklang stehen; daß er correct sei, versteht sich von selbst. Das Papier muß gleichmäßig gut sein und darf den Druck nicht durchscheinern lassen. Sind diese Bedingungen erfüllt, so hat die Arbeit des Druckers das Werk zu vollenden; gleichmäßige Schwärze, Klarheit und Sauberkeit, genaues Registerhalten sind die zunächst an ihn gestellten Anforderungen; der Grad, in welchem sie erreicht werden, bedingt die Schönheit des Druckes. Daß auch die Mode Einfluß auf die Ausstattung von Druckwerken hat, ist leicht erklärlich; sie kann die Schönheit aber nicht schaffen, sondern nur fördern, wenn sie diesen Einfluß mit gutem Geschmack im Verein geltend macht. Leider sehen wir aber meist das Gegentheil eintreten, worin es Gutenbergs großer

In Bamberg ist laut Regierungs-Entscheidung der Gesamtmagistrat nebst den zwei Mitgliefern der Rassencommission aus dem Gemeinde-Collegium solidarisch zum Elsaß der unterschlagenen 96,000 Mk. verurtheilt worden. — Der vormalige Bürgermeister in Bayreuth wurde wegen 44 Verbrechen im Amte, deren er sich in seiner Eigenschaft als Districts-Sparkassen-Kassirer schuldig gemacht, zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Amerika. Der „Labor Standard“ meldet auf Grund genauer Informationen, daß nächstens Schritte gethan werden, die verschiedenen Gewerksvereine Amerikas auf einer besseren Basis zu reorganisiren.

Aus dem wöchentlichen Berichte der Arbeitersection in St. Louis erhellt, daß u. A. auch über 100 Mitglieder der „Typogr. Union“ dort feiern; Küfer (eines der besten Gewerbe in St. Louis) verdienen bei voller Arbeitszeit 7, Zimmerleute 6, Hausanstreicher (eine zuweilen sehr gefährliche Beschäftigung) 9 Dollars pro Woche.

Nicht genug, daß das Leben der pennsylv. Grubenarbeiter in den Minen meist nur an einem dünnen Faden hängt, es werden ihnen auch noch Löhne gezahlt, die die Befahrung hochfertigen, daß sein und seiner Familie Leben bei den hohen Lebensmittelpreisen gleichsam ebenfalls nur an einem ebenso dünnen Faden zu hängen scheint. Die reiche „Reading-Company“ bezahlte am 4. Januar für beste Außenarbeiter Doll. 5. 40, beste Innenarbeiter 16 Doll., beste Bergleute 7 Doll., Zimmerleute Doll. 7.—7.20, Schmiede Doll. 7 bis 7. 80 pro Woche. Beste Maschinenisten erhalten 36 Doll. pro Monat; beste Heizer 6 Doll. pro Woche. Ein Correspondent aus den Minengegenden entwirft ein trauriges Bild der dortigen Zustände. Tausende und aber Tausende wären froh, zu der Hälfte der angegebenen Muten zu arbeiten, aber die infolge der gegenwärtig schon so äußerst billigen Arbeit angekauften Vorräthe sind noch nicht erschöpft und bis dahin muß sich der Bergmann gebulden, ein auf's Betteln angewiesenes Dasein fristen oder auch hungern.

Correspondenzen.

K. Effen, 22. Januar. Ueber die gestern in Mülheim a. d. R. stattgefundene dritte Bezirksversammlung sind wir in der Lage Folgendes zu berichten: Obgleich in Mülheim augenblicklich nur ein oder zwei Verbandsmitglieder conditioniren, war die Versammlung doch gegen alles Erwarten gut besucht, da sich die auswärtigen Collegen um so zahlreicher eingefunden hatten. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung der Anwesenden, und ging dann zu den geschäftlichen Mittheilungen über. Er hebt zunächst hervor, daß es eigentlich Pflicht des Vorsitzenden sei, als ersten Punkt der Tagesordnung einen Bericht über den Stand und die Thätigkeit des Vereins zu veröffentlichen, was ihm aber heute unmöglich sei, da die Mitgliedschaften resp. Ortsvereine es veräußerten, ihre statutenmäßigen Berichte einzusenden. Er wolle nur kurz bemerken, daß im verfloffenen Vierteljahre verschiedene Herren dem Vereine den Rücken gekehrt, und zwar theilweise auch solche, welche sich früher schmeidelten, an der Spitze desselben gestanden zu haben. Schließlich ersucht er die Vertreter der verschiedenen Vereine, dafür zu sorgen, daß die Berichte so bald wie möglich eingereicht würden, und ertheilt hierauf Hrn. Schörel-Duisburg zum ersten Punkt der Tages-Ordnung (Besp. der Delegirtenbeschlüsse und die Urabstimmung) das Wort. Derselbe kommt zunächst auf die Umwandlung der Verbandsleitung zu sprechen und bemerkt hierbei, daß, trotzdem unser Organ von Reorganisationsartikeln und Correspondenzen gleichsam überflüssig, die Sache doch noch nicht gründlich genug erörtert worden sei. Aber wer auch nur diese Artikel verfolgt habe, müsse sich sagen, daß es für unsere Organisation keine Reorganisation zum Besseren sei, wollten wir die Vorschläge der Delegirten-Conferenz in dieser Beziehung so leicht hin acceptiren. Der Verband möge lieber in dem alten Jahrwasser weiterregeln und sich durch die bekannten Berliner Vorgänge ja nicht dazu verleiten lassen, nun auf einmal Alles zu verwerfen, was bisher für gut befunden wurde, und durch Neuerungen zu ersetzen, von denen sich nicht das Beste hoffen lasse, ja, von denen man schon vorher sagen könne, daß sie sich für die Dauer doch nicht bewähren. Und reorganisiren, um „etwas Neues“ zu schaffen, weil das Alte zu „alltäglich“ geworden, oder weil man glaubt, durch diese Neuerungen die lauen Mitglieder wieder etwas aufzurütteln und das Borgelommene dadurch für die Zukunft zu verhindern, das könne doch auf keinen Fall für die Allgemeinheit von großem Nutzen sein. Aber nicht nur leere Worte wolle er machen, sondern durch neuerliche Vorformnisse wolle er den Beweis liefern für seine Behauptung. So sei es z. B. in Duisburg vorgekommen, daß dem Personale einer Druckerei angekündigt wurde, es solle die regelmäßige Sonntagarbeit eingeführt

werden. Auf eine Anfrage beim Präsidenten sei ein entchiedenes Nein gekommen, da er allein ohne Ausschuß eine so heikle Angelegenheit nicht regeln könne. Der Sachverstand habe indessen sein Möglichstes gethan, und durch das wackere Verhalten der betr. Collegen sei die Sache wieder friedlich beigelegt worden. Im andern Falle mußte diese Angelegenheit an den Ausschuß gehen, was nur mit äußerster Schnelligkeit, die da betr. Frist sehr kurz bemessen war, hätte betrieben werden können. Nun sei aber der Ausschuß noch an einem Orte zusammen, wie würde es aber gehen, wenn derselbe an 17 verschiedenen Orten zerstreut wäre? Da ein solcher Fall doch eine „wichtige Angelegenheit“ ist, daher auch vom 17er Ausschuß entschieden werden müßte, so sei man jedenfalls der Gefahr ausgesetzt, daß eine Sache längst verloren wäre, bis der Ausschuß die Entscheidung getroffen hätte. Ferner glaubt der Redner, der Verband sei durch die Berliner Vorgänge völlig kopflos geworden, und die meisten seiner Mitglieder suchten jetzt ihr Heil in der Reorganisation, indem sie meinen, wenn etwas Neues an die Spitze kommt, dann wird sich wieder Alles von selbst geben. Aber nicht nur seitens der Mitglieder, sondern auch von oben herab stimme man der Reorganisation zu, und warum? einerseits, wie schon gesagt, um den Abwechslung liebenden Mitgliedern mit der Veränderung aufwarten zu können, andererseits um die große Verantwortung und mit ihr auch die damit verbundenen Unannehmlichkeiten von den Schultern Weniger auf Mehrere zu übertragen, was man ihnen nach den gemachten Erfahrungen auch nicht verdenken könne. Redner empfiehlt, daß bei der Urabstimmung gegen diesen Vorschlag gestimmt, und damit bewiesen werde, daß wir an unserer alten bis jetzt sich bewährenden Organisation festhalten wollen, und nicht gesonnen sind, „durch Unordnung Ordnung zu schaffen“; denn was die fortwährenden Neuerungen für Früchte tragen, beweisen schon die Blüthen der nun großartig und neugefalteten Volkswirtschaft. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige Bezirksversammlung erklärt sich mit den Beschlüssen der Delegirten-Conferenz nicht einverstanden, und beschließt, an dem Bisherigen (Präsident und Ausschuß) festzuhalten.“ — Weiter kam der Vorschlag der Trennung der Redaction vom Präsidium zur Debatte. Zunächst glaubte der Vorsitzende, müsse man sich der nun gefaßten Resolution gegenüber consequent verhalten und auch in diesem Punkte beim Alten bleiben. Obwohl sich ein Redner für diese Neuerung erwärmte und anführte, es könnte wohl für unser Organ besser sein, wenn ein eigener Redacteur angestellt würde, da man dann auch eher in der Lage wäre, die Handlungen der leitenden Persönlichkeiten etwas mehr zu kritisiren, wodurch vielleicht mancher nicht praktische Schritt verhütet werden könnte, so wurden ihm doch verschiedene andere Punkte entgegengehalten, z. B. würde nach der Ansicht eines andern Redners der „Corresp.“ der Gefahr ausgesetzt sein, in kürzester Zeit ein Organ für persönliche Heißeereien zu werden. Herr Stommel-Oberhausen giebt zu bedenken, daß dadurch möglicherweise der Fall eintreten könnte, daß sich im Verbanne zwei Parteien bilden, eine nämlich für die Redaction und eine für die Verbandsleitung, wodurch der „Correspondent“ als Verbandsorgan ganz illusorisch würde, abgesehen von den Mehrkosten eines Redacteurs, welcher neben dem Präsidenten angestellt werden müßte. Herr Schörel bemerkt, daß, wenn auch die Delegirtenbeschlüsse durchgingen, die Redaction des officiellen Verbandsorganes doch noch der Leitung des Verbandsvorstandes unterworfen bleiben müßte, und in diesem Falle würde es jedenfalls am besten sein, wenn sie gleich in einer Hand bliebe. Derselbe Redner erging sich noch in einigen Worten über die Conditionslofen- und Reisefasse, indem er meint, der Verband hätte sich mit dem Gründenden so vieler Kassen etwas überflüssig, und er möchte noch sehr stark bezweifeln, ob sich nicht ein Reisender früher beim „Baticum“ besser gestanden hätte (?), als jetzt, nachdem dasselbe „geregelt“ sei. Ein von ihm eingebrachter Antrag, nach welchem „die Delegirtenbeschlüsse unannehmbar seien“, wurde mit ziemlich großer Majorität angenommen. (Schluß folgt.)

Frankfurt a. M., 23. Januar. Gestern kündigten in der Buchdruckerei von Kumpf & Reis („Deutscher Reichs-Post“) 15 Seher (12 Verbands- und 3 Nichtverbandsmitglieder), da seitens der Herren Geschäftsinhaber die definitive Erklärung erfolgte, den Localzuschlag von 20 auf 10 Proc. herabzusetzen zu müssen. Näherer Bericht folgt.

Leipzig, 26. Januar. In der letzten Hauptversammlung des hiesigen Vereins sollten die Reorganisationsvorschläge der Delegirten-Conferenz des Verbandes besprochen werden, jedoch nahm außer dem Referenten, der den 17er Ausschuß an Stelle der ordentlichen und außerordentlichen Buchdruckertage empfahl, Niemand das Wort. Dagegen entstand eine längere Debatte über die nötige Reorganisation des Vereins, veranlaßt durch den Antrag, eine Commission zu ernennen, welche sich mit dieser Frage beschäftigen

solle. Bei dieser Gelegenheit wurde ein für die nächst Generalversammlung bestimmter Antrag verlesen, dahin gehend, die sogen. Hauptversammlungen durch Delegirten-Conferenzen zu ersetzen. Wir geben im Nachstehenden die wesentlichsten Motive zu diesem nicht unwichtigen Antrage, zunächst zur Information für die hiesigen, zugleich aber auch zur event. Benutzung für die auswärtigen Collegen. Als vor etwa 10—15 Jahren die sogen. Fortbildungvereine entstanden, brach sich unter den Arbeitern eine lebhaftere Bewegung Bahn, die wol weniger den gebotenen Vorträgen z. z. zuzuschreiben war, als vielmehr dem Drange nach Vereinigung zu einem bestimmten, meistens noch unbewussten Zwecke. Nur verhältnismäßig kurze Zeit verstrich, und es trat der eigentliche Zweck, die Vereine zur Bepflegung der socialen Lage zu benutzen, in den Vordergrund — die Bildungsvereine hatten ihre Aufgabe, als Agitationsmittel für weitergehende sociale Bestrebungen zu dienen, erfüllt, der Versuch derselben ließ nach und wandte sich nun denjenigen Vereinigungen zu, die an die Spitze ihres Programms die materielle Besserstellung gesetzt hatten. Auch in dieser Beziehung haben wir es aber mit einem bloßen Agitationsmittel zu thun gehabt: Während der Zweck der ergründeten Vereine darin bestand, die Arbeiter überhaupt auf den Platz zu bringen, handelte es sich bei der zweiten Kategorie darum, durch gemeinschaftliche Bepflegungen über die sociale Stellung der Arbeiter der betr. Branche anregend zu wirken und dadurch das Bestreben, diese Stellung thunlichst zu verbessern, in die große Masse zu tragen, resp. jeden Einzelnen zum eigenen Nachdenken über die zur Ausföhrung dieses Vorhabens anzuwendenden Mittel zu veranlassen. Es entsteht nun für uns die Frage, ob dieser letztere Zweck erfüllt worden ist. Wer die Bewegung auf socialen Gebiete nur einigermaßen studirt hat — und das ist wol bei den meisten unserer Collegen vorauszusetzen — der wird diese Frage unbedenklich mit Ja beantworten. Der Wille, auf dem betretenen Wege vorwärts zu schreiten, ist sicher bei Allen vorhanden, und es handelt sich augenblicklich nur um die Mittel zum Zwecke. Diese Mittel können aber nicht in Versammlungen festgesetzt werden, wie wir sie bisher gewohnt waren, theils weil diese Versammlungen des allgemeinen Charakters entbehren, d. h. nur von einer Minorität besucht werden, welche der Zufall zusammenführt, theils weil die Handhabung der eigentlichen Agitation überhaupt nur in engeren Kreisen besprochen werden kann. Um nun die Gesamtheit an den Beratungen, wenn auch nur indirect, theilnehmen zu lassen, gleichwol aber die Bebingung, diese Beratungen nur im engern Kreise zum Austrag zu bringen, zu erfüllen, empfiehlt sich das Mittel der Delegirten-Conferenzen. Dadurch wird das Mitbestimmungsrecht der Gesamtheit viel besser gesichert, als durch die bisherigen Hauptversammlungen. Da die Delegirten-Conferenzen in der Regel öffentlich sein werden und außerdem je nach Bedürfnis, mindestens aber halbjährlich, wie bisher Generalversammlungen stattfinden sollen, so dürfte kaum ein erheblicher Einwand gegen diese Neuerung gemacht werden können. Es scheint uns überflüssig, die verschiedenen anderweitigen Vortheile, wie sie aus einer solchen Einrichtung sich entwickeln werden, des Näheren zu besprechen, die praktische Handhabung dürfte sehr bald die Ansichten zu Gunsten derselben klären, wir erinnern nur an die verhältnismäßig leichte Beschaffung aller erforderlichen statistischen Notizen, sowie sonstiger für die Leitung nöthiger Auskünfte. Daß es mit dieser Neuerung allein nicht gethan ist, wenn es sich um gründliche Reorganisation handelt, liegt auf der Hand, und es ist, so viel uns bekannt, auch ein zweiter Antrag eingegangen, welcher das Verhältniß des Verwalters zum Vereine, resp. zum Vorstande regeln soll. Der Antrag ist analog dem Vorschlage, wie er für die Verbands-Verwaltung gemacht wurde, d. h. den Präsidenten durch einen Secretair zu ersetzen. Man geht dabei offenbar von der ganz richtigen Voraussetzung aus, daß irgend Jemand ein ganz guter Verwaltungsbeamter sein könne, aber nicht zu den Geschäften taugt, wie sie einem Vorsitzenden, obliegen. Deshalb muß es ein Verein in der Hand haben, betr. der Spitze so oft zu wechseln, als es ihm nöthwendig erscheint, ein Verfahren, welches sich in Bezug auf den Verwaltungsbeamten nicht anwenden läßt, weil dergleichen wirklich brauchbare Leute erstens nicht so leicht zu haben sind und zweitens ein öfterer Wechsel in diesen Geschäften nur von Nachtheil sein kann.

s. Aus Ostfriesland, 27. Januar. Gewiß dürfte es für diejenigen Collegen, welche geneigt sein sollten, auf das in Nr. 10 dieses Blattes enthaltene Conditions-Angebot des „Kaufmanns und Buchdruckereibesizers“ — so titulirt der Herr in Privat- wie in Geschäftsbriefen sich selbst — Alexander Schnepel in Pevsum einzugehen und es einmal in dem schönen und gesegneten Lande der Ostfriesen zu versuchen, von Interesse sein, etwas Näheres über die Officin des Herrn Schnepel zu erfahren. Wer schon jemals bei einem Principal selbst in Post und Logis war, der hat auch in Erfahrung gebracht, daß

dieser dabei meist auf Kosten seines Gehilfen am besten fährt; und daß in der Regel in derartigen Conditionen die Baarzahlung eine geringe ist, dürfte solchen Kollegen ebenfalls zur Genüge bekannt sein. Das Sprüchwort sagt: „Das Pferd, welches den Hafer verdient, bekommt ihn nicht.“ Diesem Grundsatz getreu scheint auch Herr Schnepel denjenigen Kollegen gegenüber zu handeln, welche sich mit Verabreichung einer möglichst kleinen Ration ihres „Hafers“ begnügen. Derselbe zahlte nämlich dem Drucker, welchen er bisher beschäftigt und nach dessen Angaben Einsender dieser Zeilen berichtet, bei freier Station 4 Mk. 50 Pf., sage vier Mark 50 Pfennige (!) bei elfstündiger Arbeitszeit. Unter „freier Station“ versteht Herr Schnepel nur Kost und Logis, und muß der betr. Gehilfe allein für Wäsche wöchentlich ca. 1 Mk. entrichten. Es verbleiben also für sonstige Lebensbedürfnisse z. B. eines Jünger Gutenbergs in Pommern nur 3 Mk. 50 Pf., wenn es ihn nicht vergönnt ist, Extrastunden zu machen, für welche Herr Schnepel eigentlich nur 10 Pf. zahlen will, in Wahrheit aber doch schon einmal 15 Pf., als eine ganze Nacht durchgearbeitet wurde, für die Extra-

stunde vergütete!! — Sum cuique! Hat Herr Schnepel vielleicht dabei gesagt, denn als Gehilfe war dies in der Regel sein Sprüchwort, wie er denn auch damals den Grundsatz nicht genug aussprechen konnte: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“ Was die Kost bei Herrn Schnepel betrifft, so scheint dieser ein Freund von großer Enthaltbarkeit und strenger Diät bei schwerer Arbeit, wobei wir jedoch die Wahrnehmung nicht unterdrücken können, daß er für seine Person von der Ausübung dieser Tugenden gern abstrahirt. Sein Angenehmes für den Gehilfen hat der Umstand, daß die Frau Principalin insofern praktisch mit eingreift, als sie das Amt eines Aufwärtzers versteht, wobei allerdings nicht zu vermeiden, daß, da die Küche (!) sich in dem Druckereilocal befindet, Frau Schnepel beim Kochen in der Eile mit der Walze an den Ofen geht, wodurch letztere nicht selten von den Dämpfen nah wird oder von der Dampfhitze verdohtet. — Ich könnte noch manche interessante Notizen hier einflechten, inbezug genügt das Angeführte, um sich ein Bild von dem Pommern Kunststempel zu entrollen. Es ist nur zu bedauern, daß es immer noch Gehilfen giebt, welche unter solchen Umständen und unter ber-

artigen Lohnverhältnissen arbeiten, wie die hier angeführten und dadurch die Schmutzconcurrentz zum Schaden der gesammten Gehilfenschaft und der besseren Elemente unter den Principalen mit befördern helfen.

Briefkasten.

B. Frkf.: Für heute war Ihr Wunsch nicht zu erfüllen. — X. Frkf.: Die Biographie Mahlau's sind gelegentliche Verwendung. — K. in Essen: Ja (! § 9 des Statuts). — G. in Fl.: Wir nehmen an, daß nach Auflösung des bänischen Verbandes auch keine Bücher mehr ausgestellt werden.

Eingegangen für das Museum „Billig und schlecht“: Nr. 9. Andernacher Volkszeitung, zwei Nummern. Gedruckt bei R. Isbert in Andernach.

Reisekasse betr.: K. in H.: Ihre Installation ist erfolgt, wir gratuliren! — B. in St.: Betr. W. einverstanden; wir können nichts Anderes thun. — R. in S.: Diejenigen, die ein Register führen wollen, können es thun, im Allgemeinen wird es, fürchten wir, nicht ausgeführt.

Anzeigen.

Eine Buchdruckerei

in einem ergeb. Städtchen, mit Blatt, welches im vorigen Jahre 4000 Mark für Inserate einbrachte, ist für 20,000 Mark bar zu verkaufen. Frankirte Briefe unter C. L. 190 wird die Exped. d. Bl. gef. befördern. [190]

In einer der größeren Städte Mecklenburgs steht eine im besten Betriebe befindliche

Buchdruckerei

mit Schnellpresse wegen Ablebens des Besitzers für 4500 Mark sofort zu verkaufen. Vor zwei Jahren neu eingerichtet, repräsentirt dieselbe den Werth von 7200 Mark. Nähere Auskunft ertheilt G. I. Ströw (Mecklenburg-Schwerin). [191] A. Jahnke, Buchdruckereibesitzerin.

Eine Buchdruckerei

mit Verlag zweier Blätter, nebst Leihbibliothek (900 Bände), ist für 1100 Mark zu verkaufen. Off. unter F. B. 184 an die Exped. d. Bl. erbeten. [184]

6 eiserne Handpressen,

welche sich in brauchbarem Zustande befinden, kauft gegen Annahme von Schriften Berlin, Wasserthorstraße 52. [183]

Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei.

Zwei tüchtige Zeitungssetzer werden sofort gesucht. Off. F. H. 160 postl. Waldenburg (Schl.). [189]

Ein tüchtiger, solider Setzer,

der namentlich im Accidenzsatz durchaus erfahren ist, wird in einer kleinen Stadt Thüringens auf sofort gesucht. Offerten unter E. B. 179 an die Exp. d. Bl. [179]

Zu sofortigem Eintritt wird ein

Schweizerdegen,

der an der Presse wie an der Maschine geübt ist und am Rasen ausbessern kann, gesucht. Gef. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche befördert die Expedition d. Bl. unter M. B. 175. [175]

Maschinenmeister-Gesuch.

Ein tüchtiger Maschinenmeister, der auf dauernde Condition steht, gelesenen Alters, zur Vorsehung zweier Maschinen, der auch im Illustrationsdruck nicht unerfahren, findet in einer süddeutschen Provinzialstadt, in der sehr billig zu leben ist, dauernde Condition. Gewisses Geld 25 Mark. Eintritt am 24. Februar. Nur ganz zuverlässige Herren wollen sich melden unter der Chiffre C. W. 187 in der Exped. d. Bl. [187]

Ein tüchtiger

Maschinenmeister,

der am Rasen ausbessern kann, findet sofort dauernde und angenehme Condition bei A. Alletens, Buchdruckereibesitzer in Gedenkoben (Pfalz). [185]

Ein tüchtiger Maschinenmeister, im Accidenzsatz erfahren, der auch Kenntnisse und Energie besitzt, eine kleinere Buchdruckerei zu leiten, sucht Condition. Off. unter J. G. 66 an die Exped. d. Bl. erbeten. [66]

Ein Redacteur,

wissenschaftlich gebildet, gelernter Buchdrucker, befähigt, größere Localblätter selbstständig und allein zu redigiren, sucht für sofort anderweitige Stellung. Gehaltsansprüche bescheiden. Offerten unter A. R. 171 befördert die Exped. d. Bl. [171]

Ein gewandter Accidenzsetzer,

selbstständig und correcter Arbeiter, im Werk- und Zeitungssatz tüchtig, auch befähigt zur Leitung einer kleinen Buchdruckerei, sowie wissenschaftlich gebildet zur Uebernahme von Correcturen, sucht Condition. Gef. Off. sub A. Z. 181. bef. die Exped. d. Bl. [181]

Der erste

Accidenzsetzer

eines größeren Etablissements, zugleich geübter Corrector und Metteur-en-pages, sucht, gestützt auf gute Referenzen, Verhältnisse halber zu bald. Eintritt anderweitiges Engagement. — Offerten sub L. B. H. 8954 an die Ann.-Expedition von Th. Dietrich & Co. in Cassel erbeten. [192]

Ein Schriftsetzer,

welcher auch mit der Maschine vollkommen Bescheid weiß, sucht bald dauernde Condition. Adressen werden sub W. postl. Freistadt (Schlesien) erbeten. [180]

Ein Maschinenmeister,

in allen vorkommenden Arbeiten tüchtig, sucht baldigst Condition. Gef. Offerten unter A. S. 25 postlagernd Hirschberg i. Schl. erbeten. [146]

Ein tüchtiger Maschinenmeister

sucht eine Stelle. Eintritt nach Belieben. Gef. Off. unter A. P. 173 durch die Exped. d. Bl. erbeten. [173]

Ein Lehrling

sucht zu sofort eine Stelle in einer Buchdruckerei, wo er seine Lehrzeit fortsetzen kann. Offerten erbitte unter A. C. Z. postl. Ribnitz i. M. [177]

Den verehrl. Bewerbern zur Notiz, daß beide von mir ausgeschriebenen Stellen besetzt sind. [186] A. Kuhn, Buchdr.-Bes. in Straubing u. Weisshofing.

Wegen Erbschaftsregulirung

wird der Schriftsetzer Julius Böhrig aufgefunden, seinen Wohnort anzugeben; die Herren Principale und Kollegen werden ersucht, denselben von dem Inheritor in Kenntniß zu setzen, resp. den Unterzeichneten von dem Verbleibe desselben zu unterrichten. [182] Markkitten, Ostpreußen. E. Böhrig.

Einige kleine Buchdruckerei-Einrichtungen

finden sich stets auf Lager, grössere werden in der möglichst kürzesten Zeit angefertigt. Bestes Schriftmetall. Exacte Arbeit. Prompte Bedienung. Schriftproben und Preis-Courante gratis und franco. [10]

Productiv-Genossenschaft

Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.

(Eingetrag. Genossenschaft.)

Simeonstr. 11. Berlin SW. Simeonstr. 11.

Verlag von Alexander Wadow in Leipzig.

Anleitung zum Satz mathematischer Werke. Preis 1 Mk. 25 Pf.

Anleitung zum Tabellensatz. Preis 2 Mk.

Anleitung zum Musiknotenatz. Von R. Dietrich. Preis 2 Mk.

Die Schule des Musiknotenatzes. Ein praktischer Leitfaden zum Selbstunterricht von F. H. Bachmann. 6 Bog. gr. 4. Zweite Auflage. Preis 2 Mk. 20 Pf.

Anleitung zum Zeichnen von Correcturen auf Druckarbeiten, nebst Erklärung typographischer Fachausdrücke und Belehrung über die Herstellung von Druckwerken. Für Autoren, Verleger, Correctoren und Setzer herausgegeben von Alexander Wadow. Preis 75 Pf. [19]

— Lieferung per Buchhandel. Bei vorheriger Franco-Einfendung des Betrages liefert die Verlagshandlung direct, bei Beträgen von 3 Mark an in Deutschland auch franco.

Die Diaticumskasse „Weimarer Buchdrucker“ (Nichtverband) zahlt vom 1. April 1877 nur an solche durchreisende Buchdrucker Diaticum, welche Mitglieder eines Vereines sind, der mit der Zweiten Kranken- u. Diaticumskasse in Leipzig in Gegenseitigkeit steht. Weimar, 14. Jan. 1877. Der Vorstand. [188]

Verein Berliner Buchdrucker u. Schriftgießer.

Konrath's Salon, Friedrichstr. 32.

Mittwoch, den 31. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:

Vereins- und Verbandsmittheilungen. — Statutenberathung (Schluß). — Vorstandswahlen. — Der zu heute angefordigte Vortrag des Magistrats-Secretairs Herrn Ferd. Meyer über „Zettel“ findet erst Mittwoch, den 7. Februar, statt. Der Vorstand.

Berlin, 28. Januar. Gestern erhielten 140 Collegen à 5 Mark = 700 Mark Conditionslofen-Unterstützung. Neu hinzugekommen sind für die nächste Woche 10 Collegen.

Briefkasten der Expedition.

Herrn G. Bier, Mskr., Gersfeld, Rende's Buchdr.: Der Lt. Ihres Auftrages vom 15. 1. auf Sie bezogene Postvorschuß von Mk. 5. 36, ist unentgeltlich zurückgenommen und haben wir Mk. 1. 6 Retourporto gesandt. Wir ersuchen um Aufklärung dieses ungebührigen Verfahrens oder umgehende Zusendung des Betrages von Mk. 6. 40.